



KLEIST-KLASSIKER GANZ NEU: „DER ZERBROCHNE KRUG“ MUTIG INSZENIERT

Aktueller denn je ist Kleists „Der zerbrochne Krug“. In der Inszenierung am Theater der Stadt Aalen bleibt dem Publikum das Lachen im Halse stecken. Am Freitag war Premiere.

Aalen. Abbas „The winner takes it all“ läuft rückwärts, und mit der Musik auch die Zeit. Das ist eine von vielen starken Ideen in der Inszenierung von Heinrich von Kleists Lustspiel „Der zerbrochne Krug“ im Aalener Kulturbahnhof.

Derzeit wird die gut 200 Jahre alte Komödie um einen Gerichtstag im fiktiven niederländischen Dorf Huisum an besonders vielen deutschen Bühnen gespielt – das Sternchenthema fürs Abitur 2026 lässt grüßen.

In Aalen zeigt auch Regisseur Ella Elia Anschein zunächst den Evergreen um Dorfrichter Adam (Alice Katharina Schmidt), der eine Verhandlung führt, in der er selbst der Schuldige ist. Doch nach der Pause folgt ein zweiter, ernster Teil. Für Kleists sogenannten „Variant“ spult Anschein die Zeit zurück bis zum Vorabend des Gerichtstags. Endlich kommt Eve, das unschuldige Opfer (Valeria Prautsch), zu Wort.

130 derbe, konzentrierte, fiese, komische, tragische, laute, leise und in jedem Fall energiegeladene Minuten dauert diese Aufführung insgesamt. Nicht alle Zuschauer erleben sie von der Tribüne aus. Einige Stuhlreihen sind um die Bühne herum aufgestellt.

Was einerseits den Charme hat, dass die Zuschauer das Geschehen aus verschiedenen Perspektiven verfolgen. Was andererseits eine Herausforderung darstellt. Auf der „360-Grad-Bühne“ sieht ein Teil des Publikums zwangsläufig immer wieder einen der Schauspielenden von hinten hat mitunter Mühe, dessen Worte zu verstehen.

Zumal der Regisseur Kleists Bühnensfassung zwar gerafft und auf die Hauptfiguren konzentriert hat. Dennoch prasselt dessen kraftvolles Sprachgewitter im altertümlich anmutenden Original auf das Publikum herab.

Den Ton setzt Alice Katharina Schmidt in der ersten Minute. Wunderbar widerlich spielt sie ihren Adam. An diesem Morgen soll er einen Prozess leiten, weil ein Krug zerbrochen ist. Wie ein Springteufel aus der Kiste erscheint er auf der Bühne, schwingt seinen übergroßen Richterhammer als Mikro, Phallus und Luftgitarre und tanzt zu Miley Cyrus'es „Wrecking Ball“.

Dass er das zunächst in Unterwäsche tut und sich nur mit Mühe in seine Richterhosen zwängt, hat seinen Grund. „Die Schauspielenden ziehen ihre Rollen an und aus“, möchte Regisseur Anschein verdeutlichen. Dass somit in nächster Zeit viele Schulklassen in den ersten Augenblicken ihres Vorstellungsbesuchs mit Frauen in Männerunterhosen auf der Bühne konfrontiert sind, könnte spannend werden.

Der Hintergrund: Die Rollen sind im ersten Teil „geschlechterverkehrt“ besetzt - Männerrollen bleiben Männerrollen, werden aber von Frauen gespielt, und umgekehrt. Dahinter steht der Anspruch von Ella Elia Anschein, „Verhaltensweisen der Figuren ungetrübt von gewohnten Rollenmustern und Sehgewohnheiten darzustellen“.

Das abstrakte Bühnenbild gibt ihnen dafür großartigen Bewegungsraum. Es wird von fünf weißen Podesten in unterschiedlichen Höhen dominiert, die teils mit Klappen versehen sind. Aus einem klettert der Richter. Ein anderes stellt die Anklagebank dar, auf die Adam eigentlich gehört: War er doch selbst nachts in Eves Kammer, hat sie vergewaltigt, erpresst und bei seiner Flucht den Krug umgestoßen und die Perücke verloren.

Hervorragend eignet sich diese Kulisse von Nadine Hampel für die Geschichte um Machtmissbrauch, Lügen und Korruption. Vergleiche mit aktuellem Geschehen drängen sich auf - wer würde sich nicht an die USA unter Trump und den Epstein-Skandal erinnern fühlen. Nicht nötig, dafür deutliche Hinweise zu streuen. Das Aalener Theater tut es ganz sachte.

Klein wirken die Menschen, denen es im Gerichtssaal um Gerechtigkeit gehen sollte, groß die Podeste staatlicher Willkür und Gier. Schnell kann sich jemand aufschwingen, schnell am Abgrund stehen.

Jeder, nicht nur der Richter, verfolgt hier seine eigenen Interessen und schubst Eve dafür herum. Was für eine passende Idee, ihre Rolle einem Puppentorso zu geben.

Farbe bringt die Ausstatterin nur wenig auf die Bühne, die Kostüme in Schwarz und Delfter Blau wirken fast zeitlos. Jeans für den beklagten, aber unschuldigen Bauernkerl Ruprecht, Eves Verlobten. Ihn spielt Theresa Fassbender hemdsärmelig und ehrlich entrüstet. Später bringt sie als „Herr Brigitte“ die verschollene Perücke zurück. Dass sie in der Aalener Inszenierung ein Hut ist, stört nicht im Gerings-ten. Aber ob es diese letzte Konsequenz im Geschlechterkarussell braucht?

Nadelstreifen trägt Gerichtsrat Walter (Marix Turskiy), Adams gestrenger Vorgesetzter aus Utrecht. Ausgerechnet an diesem Morgen erscheint er, um „die Rechtspfleg' auf dem platten Land zu verbessern“. Trotz schmaler Gestalt füllt Marix Turskiy das erste Engagement nach der Ausbildung als unbestechlicher Verwalter gekonnt aus. Turskiy legt dem korrupten Richter die Daumenschrauben an. Eine diebische Freude ist es, dem buckelnden Gerichtsschreiber Licht (Valeria Prautsch) dabei zuzusehen, wie er die immer dreisteren Lügen seines Herrn durchschaut, sich wie eine Katze an die Maus immer näher heranschleicht, um ihm endlich die Perücke überzustülpen - Adams Amt und Richterhammer sind seine Beute.

Eine Wucht ist auch Marthe, Eves Mutter. Die stattliche Matrone klagt wegen des Krugs, der zerbrach und dessen Scherben sich als überdimensionierte Schaumstoffteile gut auf der Bühne herumschleifen lassen. Doch eigentlich geht es Marthe um die Ehre ihrer Tochter (und damit ihre eigene). Joachim Willhelm Zarculea ist in der Frauenrolle zum Schießen. Wegen einer Knieverletzung geht er an Krücken. Statt dass ihn das hindern würde, bindet er sie geschickt in sein exzentrisches Spiel ein und sorgt mit seinem wehleidigen Klagen für manche Lacher. Unübertroffen bleibt Alice Katharina Schmidt als Adam in seinem Schlingern zwischen Vertuschung und Selbstgerechtigkeit. Am Ende flieht er, entlarvt.

Hier könnte ein Happy End stehen. Stattdessen bitten die Darsteller ihr Publikum vor der Pause, nachzudenken: Was bedeutet die geschlechterverkehrte Besetzung, was geschieht mit nicht gehörten Perspektiven?

Es folgt die Perspektive, die Heinrich von Kleist für die Bühne fast gänzlich gestrichen hatte. Im Aalenener Kubaa erhält damit Eve, die Betroffene, am Ende die entscheidende Stimme.

Doch aufgepasst: Alle Darsteller wechseln für den „Variant“ die Rollen. Aus Adam wird Marthe und aus Marthe Adam, aus Walter wird Ruprecht und aus Ruprecht Walter. Aus Licht wird Eve. Wer durchblickt, wird belohnt, denn am Ende erhält die Wahrheit eine Bühne.

Schön ist sie nicht. „Unglücklich sind wir beid' auf immerdar“, sagt Eve ihrem Verlobten in diesem Dialog. Oder, um es mit Abba zu halten: „The loser's standing small.“

„Den ‚zerbrochenen Krug‘ mit vertauschten Geschlechterrollen und mit dem Variant zu zeigen, ist mutig“, dankt Intendant Tonio Kleinknecht nach der Premiere dem Regisseur. „Für mich ist diese Inszenierung gut aufgegangen.“



MACHT, MISSBRAUCH UND WAHRHEIT

Schauspiel: Das Theater Aalen bringt den Klassiker „Der zerbrochne Krug“ modern auf die Bühne. Die Inszenierung verbindet auch das Deutsch-Abi mit Theater.

Aalen. Einen Klassiker auf die Bühne zu bringen, der gleichermaßen für ein etabliertes und ein junges Publikum funktioniert, ist eine besondere Herausforderung. Ella Elia Anschein vom Theater der Stadt Aalen hat sich dieser gestellt und Kleists „Der zerbrochne Krug“ im Kulturbahnhof auf die Bühne gebracht. Am Freitag war Premiere im Spielplan des Theaters, seit Dienstag laufen vormittags auch Schulvorstellungen: Die Komödie ist eines der Themen im Leistungsfach Deutsch 2026. Die Inszenierung dockt zumindest beim jungen Publikum an.

Machtmissbrauch und Lügen

Der Krug von Frau Marthe Rull wurde in der Nacht in Tochter Eves Kammer zerbrochen. Wer es war, darüber schweigt sich Eve aus. Marthe Rull hat Eves Verlobten Ruprecht im Verdacht und zieht vor Gericht. Dem steht Richter Adam vor. Der hat einen ordentlichen Kater vom Trinken und ein weiteres Problem: In Gerichtsrat Walter steht ein Vorgesetzter vor der Türe, der sich ein Bild von der Rechtsprechung in der Provinz machen will. Die basiert, so Adam, „auf eigentümlichen Statuten“, die nicht aufgeschrieben, aber „überliefert“ sind. Eigentlich gut für Adam, der sich in der besagten Nacht selbst an Eve vergriffen hat und das verbergen will. Doch das letzte Wort hat das Opfer.

Die Inszenierung – temporeich

Kaum ist der Richter am Morgen verkatert aus seiner Kammer gekrochen, haut er auch schon auf den Putz. Die schwarzen Hosen noch nicht über die weiße Feinripp-Unterwäsche gezogen, schwingt Adam den überdimensionierten Gerichtshammer zu Miley Cyrus „Wrecking Ball“ kopfüber auf der ganzen Bühne, spielt mit ihm Luftgitarre oder klemmt ihn sich als angedeuteten Phallus zwischen die Beine. Schnell ist klar: Hier regiert nicht das Recht, sondern die Lust an der Macht, die ein Amt verleiht. Alice Katharina Schmidt verkörpert Adam mit sensationellem Körpereinsatz, anzüglichen Gesten und verschlagenem Blick. Den hat auch mitunter eine ebenso überzeugende Valeria Prautsch als buckelnder Schreiber Licht, der sich angesichts besserer Aussichten permanent die Hände reibt.

Frauen, die Männerrollen verkörpern, Männer, die Frauenrollen spielen – so wie Joachim-Willhelm Zarculea als gilfende Marthe Rull: [Regisseur Anschein](#) versucht auf diese Weise, mit gewohnten Rollenmustern und Sehgewohnheiten des Publikums zu brechen. Das funktioniert nicht für jede Rolle gleich gut. Aber die fordernde und gleichzeitig auch faszinierende Sprache Kleists und die Ensembleleistung machen das Stück zu einer gelungenen Komödie ohne Schenkelklopfer. Nur Eve bleibt eine Figur ohne Komik: Sie wird vor Gericht zum eigentlichen geschlechtslosen Objekt: eine Puppe, die herumgetragen wird. Das Opfer. Erst im zweiten Teil, dem „Variant“ kommt sie zu Wort, erfährt das Publikum, was wirklich geschehen ist.

Bühne funktioniert nicht immer

Auf- und Abgänge aus weißen Kisten auf der Bühne, die gleichzeitig die Szenerie verorten und damit

mal Amtsstube, mal Gerichtssaal, mal das Heim des Richters sind. Übergroße Schaumstoffstücke als Scherben des Krugs, die flexibel hin- und hergetragen werden – die Ausstattung von Nadine Hampel stellt sich in den Dienst der Inszenierung, schafft Räume für viel Tempo und mehr Bewegung. Mitunter zulasten der Verständlichkeit des Textes für diejenigen, in deren Richtung nun gerade nicht gesprochen wird.

Der „Variant“ im zweiten Teil

Vor der Pause dann die Bitte der Spielenden, darüber nachzudenken, was die geschlechterverkehrte Besetzung bedeutet, was geschieht mit nicht gehörten Perspektiven? Komprimiert behandelt wird das auch durch den im zweiten Teil gespielten Variant, dem Teil, den Kleist einst aus dem Stück gestrichen hat, weil die Uraufführung des Stücks nicht gut ankam. In der Aalener Inszenierung kommt Eve, nun verkörpert von Prautsch, zu Wort, werden die Ereignisse der Nacht geschildert. Zarculea, vorher Marthe, führt nun als Richter Adam mit feister Geilheit Eve, die sich für Ruprecht einsetzt, und tückischen Rechts- und Machtmissbrauch hinters Licht. So offenbart sich die Wahrheit, ganz ohne Komik und mit viel Aktualität. Das kommt an. Die erste Schulvorstellung sorgt für viel Applaus – und einen regen Gedankenaustausch.

Stimmen aus der Schülerschaft

„Wir fragen uns, wie das weitergeht, welches Ende gezeigt wird“, sagt Bernhard Edelmann, Deutschlehrer an der Justus-von-Liebig-Schule in der zwanzigminütigen Pause. Zusammen mit einer Gruppe von Schülerinnen im Alter von 18 und 19 Jahren diskutiert er den ersten Teil der Inszenierung. „Das Stück behandelt ein Thema, das heute sehr aktuell ist“, sagt die 19-jährige Emma Forell dazu. Dass die Inszenierung ein „wenig drüber“ sei, verdeutliche die Denkanstöße, ergänzt Leonie Kretschmann. „So kann man das besser verstehen als im Buch“, sagt auch Emila Kölz. Für Finya Mir ist die geschlechterverkehrte Rollenbesetzung ein Zeichen dafür, dass die Darstellung des Missbrauchs nicht so gut funktioniert, wenn sie durch eine Frau dargestellt wird. „Wenn ein Mann spielt, ist das greifbarer, dann ist man näher dran“, sagt sie nach dem Ende der Vorstellung.

Simon Rauscher, der noch vor dem Stück skeptisch war, ob es ihm nach der Lektüre auf der Bühne gefallen wird, ist am Ende überzeugt. „Das war besser als gedacht. Die Umsetzung war interessant und ideenreich“, sagt er.